

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 39 [i.e. 42] (1960)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerlei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 32 68 17, Postcheckkonto VIII 1027

Adventsgedanken

Advent ist kein Naturgeschehen, nicht eine selbstverständliche und vertraute Sache, sondern die Andersartigkeit und Fremde der Bibelbotschaft in Person: Die Stimme des Rufers in der Wüste. Dem reden wir entgegen: Kann es etwas geben, das sich mehr dem Gleichnis verschrieben hat, als das sogenannte kirchliche Geschehen? Da sind die paar Festtage, da sind die gewöhnlichen Sonntage mit ihren Gottesdiensten. Und so werden eben auch alle Jahre wieder in dieser Zeit die Adventsterne über den Strassen aufgehängt. Mit den Kindern geht man in die Spielzeugausstellung und tut selber «als ob». Man freut sich der ersten Schneeflocken des Jahres und wärmt sich an der traulichen Stimmung unter dem stillen leuchtenden Adventsbaum. Ohne unser Zutun, wie die Jahreszeit des Spätherbtes, kommen auch diese Tage des Frühwinters, die dem Kind werden des Menschen reserviert sind. Es herrscht eine Atmosphäre von Märchen und Legenden selbst um die Kassenhäuschen der grossen Warenhallen.

Aber sind die Adventsgeschichten Märchen? Sind die grossen Verheissungen der Propheten, die in dieser Zeit in den Kirchen wieder ausgesprochen werden, nur ein Gerede, das unverständlich, sozusagen als Begleitmusik hinter den Vorweihnachtswochen «gemacht» wird?

Advent, wie wir Christen es verstehen, ist «Stimme eines Rufers in der Wüste». Neben dem bürgerlichen Jahr, das seine Rechnung führt, steht das Kirchenjahr nicht nur als Begleitmusik, sondern als der Ruf

in die «Einöde», das will sagen: Zur Busse, zur Umkehr. Die christliche Kirche ist eine unserm alten Adam sehr unliebe Stätte, nicht nur weil man dort gelegentlich an den Tod erinnert wird (wieviel kennen die Innere der Kirchen nur noch von Abendglocken her?). Aber ist uns die Kirche auch, weil hier in einer Botschaft, die jeder versteht, von uns gefordert wird: «Bringet Frucht, die der Umkehr gemäss ist.» (Matth. 3, 8)

Zumal auch dann, wenn wir uns für fromm halten, uns unseres äusseren oder unseres geistlichen Besitzes rühmen möchten, gegen alle Sicherheit, wider unsere Gerechtigkeit und Selbstliebe, erhebt sich das Wort des unangenehmen Rufers: «Schon ist die Art den Bäumen an die Wurzel gelegt.» Die Stimme führt aber nun auch in alle Weihnachtsromantik hinein, in die Versuche, aus Advents- und Weihnachtsbotschaft ein Märchen von der natürlichen Menschenfreundlichkeit zu machen.

Advent ist also die Einladung, im Raum der christlichen Gemeinde, auf das fremde, unsere Pläne und unsere Wünsche störende Gotteswort zu hören, das uns ankündigt: «Tut Busse, denn das Reich der Himmel ist nahe herbeigekommen!»

Die grossen Propheten des Alten Bundes, als letzter von ihnen Johannes der Täufer, bezeugen als «Rufer in der Wüste», dass die Hilfe Gottes in Jesus nahe ist. Aber die gute Botschaft ist nur dem zugänglich, der zunächst den Ruf zur Umkehr mit Ernst vernahm.

Ausdruck gebracht: «Wer aber glaubt, mit diesem Vorschlag (das heisst mit der Lex Piot) sei das Ei des Columbus gefunden und das milchwirtschaftliche Problem für die Zukunft gelöst, gibt sich einer falschen Illusion und einer grossen Enttäuschung hin. Die Relation zwischen Aufwand und Erfolg wäre nicht zu verantworten. Die administrative Arbeit würde ausserordentlich gross sein und der erhoffte Erfolg könnte nicht einmal garantiert werden.»

Schon allein diese Tatsache der plan- und richtungslosen und damit auf die Dauer auch unwirksamen Momentanmassnahmen würde genügen, um dem Gesagten und den Bundesbehörden einmal ein demonstratives «Halt» entgegenzurufen. Warum dieses «Halt» aber ausgerechnet beim Milchbeschluss II, bei welchem es ja «nur um einen Rappen geht», wie die befürwortenden Kreise argumentieren? Vorerst sei festgehalten, dass es keineswegs nur um einen Rappen geht, sondern dass nach dem Gesetzestext den Milchbauern weitere 3 Rappen — neben dem bereits bestehenden Rückbehalt — abgezogen werden können, was für eine kleine Bauernfamilie immerhin rund 500 Franken Mindereinnahmen pro Jahr ausmacht. (Der zusätzliche Abzug ist — gemäss Pressemeldungen — nur wegen der Volksabstimmung vorläufig auf einen Rappen festgesetzt worden.) Ueber die Berechtigung eines solchen Abzuges bei den sogenannten Überlieferern könnte man noch zweifeln. Meinung sein, wenn es sich dabei um eine einmalige Massnahme handeln würde, obschon auch hier Ständerat Clavadetscher feststellte, dass mit der Lex Piot «die eigentlichen Sünder in der Überproduktion nicht erfasst werden können». Was der Abstimmung vom 4. Dezember nun aber die eigentliche Bedeutung verleiht, ist der Umstand, dass die Massnahme des Milchbeschlusses II nun ein weiterer Schritt im Rahmen eines systematischen Preisdruckes auf die Landwirtschaft ist. Seit Jahrzehnten wurde unseren Bauern immer und immer wieder gepredigt, ihre Produktion zu rationalisieren und mehr und besser zu produzieren. Heute, da diesen Forderungen auf weiten Gebieten, insbesondere in der Milchwirtschaft, Rechnung getragen wurde, soll der Bauer für diese «Überproduktion» durch Minderpreise auf der ganzen Linie — nicht nur bei der Milch, sondern auch bei den Zuckerrüben, beim Raps, beim Mostobst usw.! — bestraft werden.

Im Advent

Es hebt ein Ruf sich von der Flur:
Habt ihr auch Feuer, habt ihr Licht?
Wisst, dass die kalte Nacht anbricht,
der Mond verhüllt sein Angesicht,
es jammert bang die Kreatur.

Es tappt ein schwerer Schritt zu Tal,
ein grauer Mann, ein Notgesell.
Fort mit den jungen Kindern schnell!
Verwaist ist Acker, Wald und Quell,
karg wird das Brot und schmal.

Schweig still, du dunkler Unkenruf,
geh uns vorüber, bleiche Not!
Uns vor der Heilige Christ zum Brot,
Er, der das sanfte Morgenrot
der neuen Schöpfung schuf.

Lisa de Boor

Dieser systematische Preisabbau würde viele Bauern in eine Notlage versetzen und sie vor die Alternative stellen, ob sie der «unrentablen» Scholle treu bleiben oder sich den Tausenden, die jährlich in die Stadt abwandern, anschliessen sollen. Das Schweizervolk hat jahrelang dieser Entwicklung untätig zugesehen. Am 4. Dezember hat es sich zu entscheiden: Hält es die bisherige Politik, die unfähig zu einer Verstärkung der bereits heute schon alarmierenden Landflucht führen muss, für richtig, oder ist es mit uns der Auffassung, dass die Bauernsache nach wie vor eine der wichtigsten Lebensquellen unseres Volkes ist und alles unternommen werden muss, um eine möglichst grosse Zahl von kleinen und mittleren Familienbetrieben zu erhalten? Ein klares Nein zur Politik des Preisabbaues zwingt die massgebenden Verbände und den Bund, neue Wege zu beschreiten. Die Lösung der Landwirtschaftsprobleme ist in erster Linie in einer Ausweitung des Konsums statt in der Einschränkung der Produktion zu suchen.

Zur Abstimmung vom 4. Dezember: Milchbeschluss

Das Pro unserer Mitarbeiterin:

Im Landwirtschaftsgesetz und Milchbeschluss ist die Finanzierung, respektive die Beschaffung der Mittel für die Absatzförderung von Milch und Milchprodukten genau vorgeschrieben. Sie garantiert dem Landwirt unter gewissen Bedingungen einen «kostenfokussierten» Preis zusammen aus Abgaben auf Konsummilch und Konsumrahm, auf importierten Milchprodukten wie Butter, Kondensmilch und Milchpulver, im weiteren auf importierten Speisefetten, Speiseölen und deren Rohstoffen. Der Einsatz von direkten Bundesmitteln war nicht vorgesehen. Dieser war eine Folge der später sich als notwendig erweisenden zusätzlichen Finanzierungsmassnahmen.

Die eingeleitete Milchmenge nahm — wie genügend bekannt ist — in bedrohlichem Masse immer mehr zu, so dass die Verwertung immer schwieriger Probleme stellte und der ganze Finanzplan zur Deckung der ansteigenden Verluste nicht mehr genügte.

Letztes Jahr wurden die Milchlieferanten erstmals zur Mitfinanzierung dieser Verluste herangezogen und eine Staffelfinanzierung der Beteiligung von Bund und Produzenten festgesetzt. In der Weise, dass die Produzenten bei ansteigender Milchlieferungsmenge prozentual mehr übernehmen müssen. Im abgelaufenen Milchjahr (bis 31. Oktober) betrugen nun die Aufwendungen zur Deckung der Verwertungsverluste 127 Millionen Franken. Diese verteilen sich wie folgt:

Konsumenten (Preiszuschüsse auf Importe): 14 Millionen; Produzenten: 55 Millionen; Bund (grösstenteils auch zu Lasten der steuerzahlenden Konsumenten): 58 Millionen Franken.

wurde nun diese Lex Piot in dem Sinne abgeändert, als die «Überlieferer», d. h. diejenigen Landwirte, deren Milchlieferungen den örtlichen Durchschnitten pro Hektare Kulturland übersteigen, zu einer zusätzlichen Abgabe verpflichtet werden können. Diese Abgabe kann bis zu 3 Rappen betragen. Der Bundesrat setzte sie aber für das kommende «Milchjahr» auf 1 Rappen fest. Das heisst, dass die übrigen Milchlieferanten, die es mit den Bestimmungen des Landwirtschaftsgesetzes betreffend die Anpassung an die eigene Futterbasis ernstnehmen, entsprechend entlastet würden. Diese Änderung geschah auf Grund der Feststellung, dass seit dem letzten Jahre Viehbestand und Milchlieferungen wiederum zugenommen hatten.

Gegen diesen Beschluss ergriff Nationalrat Duttweiler mit der nötigen Unterschriftenzahl das Referendum, weshalb nun ein Urnengang notwendig ist.

Um diesen einen Rappen geht es also praktisch bei dieser eigenössischen Abstimmung, die nun zum Gegenstand demagogischer, unsachlicher, ja geschmackloser Stimmungsmacherei aufgetaucht wird. Wird die Vorlage des Bundesrates abgelehnt, so bleibt es beim Rückbehalt von 3 Rappen für alle Landwirte für das kommende Milchjahr zur Sicherung des Produzentenanteils für die Deckung der Verwertungsverluste, die auf 150 Millionen Franken errechnet sind und bei ansteigender Milchflut noch mehr ausmachen können. Die «Bahnhofbauern» — ohne Verständnis und Verantwortungsbewusstsein für die schweren Verwertungsprobleme der Landwirtschaft — würden lediglich den Anspruch auf Rückzahlung eines eventuell verbleibenden kleinen Differenz vom Rückbehalt verlieren und schädigen somit die übrigen vier Fünftel der Milchproduzenten.

Darum bejaht der gerecht denkende Stimmbrüder, der einsichtige, wirtschaftlich vernünftig überlegende und handelnde Landwirt die Vorlage (Milchbeschluss II) des Bundesrates. Er ist geeignet, die überbordende Milchproduktion in gesündere Bahnen zu lenken als Teilung innerhalb der grossen Aufgabe der Grundlagenverbesserung unserer schweizerischen Landwirtschaft zur Hebung ihrer Wirtschaftlichkeit.

Welche Stellung gibt Gott der Frau?*

(Schluss)

Wenn wir sehr aufmerksam seine Briefe lesen, so finden wir den Paulus, der als Apostel, als ein von Gott Bevollmächtigter, das Evangelium Jesu Christi verkündigt, — dies ist das Zentrum seiner missionarischen Tätigkeit; und den Paulus, der den neugegründeten, christlichen Gemeinden eine feste Prägung in äusseren Dingen der Sitte und des Anstandes zu geben bestrebt ist. — dies die periphere Seite seiner Missionsarbeit. Paulus, vornehmlich der Apostel der Heiden, musste diesen, die von heidnischen Sitten und Gebräuchen herkommen, fest gefügte Normen eines christlichen Gemeinschaftslebens geben. Von diesem Gesichtspunkt aus sind wohl seine Briefe, soweit sie sich um die Stellung der Frau drehen, zu lesen.

Paulus selbst war nicht der Meinung, dass alles, was er sage und schreibe, von Gott eingegeben sei. Sonst würde er kaum den Unterschied gemacht haben: «... gebiete nicht ich, sondern der Herr» und «das sage ich, nicht der Herr». (1. Kor. 7, 10—12) Er unterscheidet also das Zentrale und das «am Rande». Hat sein Wort als «Botschafter Jesu Christi» unbedingt Gültigkeit für alle Zeiten, so doch nicht das, was Paulus am Rande sagt, das, was sich auf Sitten, Gebräuche und Bekleidung bezieht. Paulus selbst fasst es, wie wir es durch seine eigene Aussage aber bewiesen finden, so auf. Warum also sollten wir als allgemeingültig erklären und für alle Zeiten festhalten, dass die Frau nicht teilhaben dürfe an öffentlichen Ämtern und an der Gestaltung der staatlichen Struktur unserer Heimat? Wir wären unlogisch und inkonsequent.

Wenn die Gegner des Frauenstimmrechtes verlangen, Paulus müsse als solches auf der ganzen Linie gelten, so möchten wir fragen, warum sie gestatt haben, dass Frauen in anderer Art lernen, als «daher ihre Männer zu fragen». (1. Kor. 14, 35) und dass Frauen «beten mit unbedecktem Haupte». (1. Kor. 11, 5, 6).

Paulus lebt eigentlich in zwei Weltanschauungen. Einmal von der Antike her, die die Frauen gering achtet und mit Kindern und Sklaven auf die gleiche Stufe stellt; — und zum andern von Christus her, der der Frau eine dem Manne ebenbürtige Stellung wiedergegeben hat. Paulus erwartete — fälschlicherweise — die Wiederkunft Christi noch zu seinen Lebzeiten. Daher will er offenbar die äusseren Ordnungen des Zusammenlebens belassen, wie sie sind. Es hätte sich für die nur noch kurze Spanne Zeit nicht gelohnt, es wäre gefährlich und verwirrend für die Gemeinden gewesen, eine Änderung der bestehenden Ordnung zu treffen. Die Frau soll also in ihrer bisherigen Stellung der Geringwertigkeit bleiben. — der Sklave weiterhin Sklave sein. Eine Änderung dieser äusseren Dinge ist Paulus auch kein gewichtiges Anliegen, und nicht direkt seines Amtes; wichtig ist ihm das Evangelium Jesu Christi, die Zubereitung der Gemeinde für den neuen

Aeon. Aber gerade, weil er vom Geiste Christi durchglüht ist, nimmt er persönlich eine hochachtende Haltung der Frau gegenüber ein, die sich in seinem Missionsdienst dahin auswirkt, dass er Frauen zur Mitarbeit in der christlichen Gemeinde einsetzt. Die Frau ist da durchaus nicht nur in untergeordneter Stellung, sondern auch als selbständige Verkünderin des Wortes Gottes tätig. Priscilla steht sogar vor ihrem Mann, Phöbe, Maria und andere werden besonders erwähnt (Römer 16, 1-16); in Evodia und Syntyche lernen wir von Paulus geschätzte Mitarbeiterinnen kennen (Phil. 4, 2).

Wollten wir, aufs Ganze gesehen, folgern, dass Paulus die Frau grundsätzlich in Erniedrigung und Zurücksetzung hätte halten wollen, so müssten wir logischerweise ebenso folgern, dass er grundsätzlich dem Sklavenhalten und -Handel das Wort gerufen hätte. Wer wollte das Paulus zutrauen? Wir müssen wohl suchen, Paulus zu verstehen als einen, dessen Blick, soweit es die äusserliche Gestaltung betrifft, dadurch begrenzt ist, dass er gewissermassen zwischen zwei Zeitaltern steht.

Ob Paulus wirklich gesagt hat «das Weib schweige in der Versammlung» (wie es namhafte Theologen bezweifeln), braucht uns weiter nicht anzufechten, denn, wenn ja, so wäre es eines jener Worte, die sich auf die äussere Gestaltung beziehen und mit dem Evangelium gar nicht in direktem Zusammenhang stehen. Wir könnten übrigens eine ganze Reihe Paulusworte anführen, aus denen deutlich hervorgeht, dass er die christliche Frau nicht als «Mensch zweiter Qualität» bewertet. (Der Mann leiste dem Weibe die schuldische Freundschaft, desgleichen das Weib dem Manne, 1. Kor. 7, 3, oder «Doch ist weder der Mann ohne das Weib noch das Weib ohne den Mann in dem Herrn, denn wie das Weib von dem Manne, also kommt auch der Mann durchs Weib, aber alles von Gott». (1. Kor. 11, 11 und 12) Doch wollen wir nicht weiter heraus picken. Wichtig zu wissen ist für uns, dass von Jesus aus, das Weib ebenso Teil hat wie der Mann an allen Verheissungen und Auswirkungen des Evangeliums. Von daher muss Paulus sagen: «Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib, denn ihr seid alle eins in Christo.» (Gal. 3, 28)

Es kann uns nicht befremden, wenn der Apostel Petrus, in dem, was er über und für die Frau sagt, eine ähnliche Stellung einnimmt wie Paulus. Auch er ist Kind seiner Zeit, soweit es die Dinge «am Rande» betrifft. Dürfen wir wirklich Paulus, — von biblischer Sicht aus gesehen, dafür verantwortlich machen, dass die Schweizer Frau das volle Stimmrecht noch nicht besitzt? Ist es nicht vielmehr ein oberflächliches und falsch verstandenes Lesen seiner Briefe und der Wunsch der Frauenstimmrechts-Gegner, die natürlich alle Register ziehen, wenn Pauli Worte so missverstanden ausgelegt werden?

Der Mitarbeit der Frau in der Politik und ihrem mehr als berechtigten Wunsche nach Stimm- und Wahlrecht steht von der Bibel aus wahrlich nichts im Wege und diese kann nicht zu Recht von den Gegnern des Frauenstimmrechtes für ihre Sache als Beweis angeführt werden. Emilie Briquet-Lasius

Die Frauen der Welschschweiz an der Urne

Das erste Supplément der Schwester-Zeitung «Femmes Suisses» mit allen für die kantonalen Abstimmungen notwendigen Hinweisen, mit den entsprechenden befürwortenden und ablehnenden Kommentaren und der Erklärung: «Vous n'avez pas le droit de voter sur la question du lait, cette question est basée sur le plan fédéral» ist erschienen. Lesen wir darin, wie Stimmhaltung als verabschiedungswürdig verpönt wird: Abstentionnistes! Fi de vos mauvais raisonn! Vous n'êtes pas trop jeune trop vieille ni trop lasse; vous trouverez le temps d'aller aux urnes parce que tous les problèmes de la chose publique sont les vôtres. —

* Vergleiche Nummer 42, 43 und 48.

Wir Schweizer Frauen und die Welt

In diesem Zeichen stand die ganze Generalversammlung des Evange-
lischen Frauenbundes der Schweiz, des Dachverbandes der evangelischen Frauen-
gruppen und -verbände, die am 11. bis 12. November im sehr schönen und modernen Gemein-
dezentrum Bèthusy in Lausanne stattfand. Eigentlich war dieser Titel zwar nur das Thema des Vortrags, den Dr. Madeleine Barot vom Weltrat der Kirchen am Abend vor der Generalversammlung hielt, aber dieser Blick auf die Welt bestimmte Beschlüsse und Entschlüsse ganz wesentlich. Worin besteht die besondere Verantwortung der Schweizer Frauen in der heutigen Situation? Dr. Barot, die als Leiterin der Abteilung für die «Zusammenarbeit von Mann und Frau in Kirche und Gesellschaft» in den letzten Jahren sehr viel gereist ist, zeigte das von verschiedenen Aspekten aus. Da ist einmal die besondere Verantwortung der kleinen Länder ohne koloniale Vergangenheit — in Westeuropa also vor allem Skandinavien und die Schweiz. Sie haben in den so. Entwicklungsländern in Afrika, Asien und Südamerika einen Zugang, den die ehemaligen Kolonialmächte nicht mehr haben. Für die Schweiz, vor allem für die welsche Schweiz, aber auch für die deutsche, ergibt sich im Rahmen dieser Verpflichtung nicht das besondere, sondern das allgemeine, das mit sog. lateinischer Kultur, z. B. die Teile Afrikas, die von Frankreich oder Belgien aus kolonisiert wurden, oder Südamerika. Hier überall haben Vertreter der ehemaligen Kolonialmächte kaum mehr Möglichkeiten, andererseits aber sind kulturelle und sprachliche Bande doch so stark, dass mindestens das Verständnis dieser Herkunft vorhanden sein muss, wenn man irgendwie helfen will.

Aber — so kann man fragen — sind die Zeiten nicht überhaupt vorbei, in denen man in diesen Ländern auf unsere Hilfe angewiesen war? Ist nicht die Stunde dieser sog. jungen Völker gekommen (die z. T. ja übrigens nicht jünger sind als wir, sondern wir, vor der wir zurückzutreten haben, um im besten Fall das unsere zu retten und zu bewahren)? Eins ist sicher: die Zeit einseitigen «Gebens», das also oft kein ungenutztes, sondern ein beher-
schendes Geben war, ist vorbei. Andererseits aber können wir jetzt auch nicht einfach versuchen, uns zu distanzieren, als gingen uns diese Völker und Länder nichts an. Viel zu tief sind wir mit ihnen verflochten, viel zu sehr ist die Welt eine Einheit geworden, aus der niemand sich mehr herauslösen kann. Nur das Wie dieser Verbundenheit können wir noch gestalten, das Dass aber auf keine Art mehr leugnen. Dabei wird alle Hilfe immer nur im Sinne einer brüderlichen oder schwesterlichen Zusammenarbeit geleistet werden können und wird immer Hilfe zur Selbsthilfe sein müssen. Sie wird auch die Bereitschaft, selber zu empfangen, in sich schliessen müssen. Ein sehr eindrückliches Beispiel solchen Austauschs erwähnte die Referentin: asiatische christliche Frauen haben ausgemacht, sie wollten das Geld, das sie beim Einkauf jeweils zurückbekamen (das «ungerade Münz» sozusagen) auf die Seite tun. Nach drei Jahren ergab das eine stattliche Summe, und mit dieser halfen sie an drei verschiedenen Punkten der weiten Welt: sie gaben Geld für afrikanische Studentenpfrarrer an französischen Hochschulen, für ein Werk der Evangelisation und des Aufbaues in East Harlem/New York und für die russisch-orthodoxen Flüchtlinge aus China, die jetzt durch Vermittler des Weltrates in Brasilien angesiedelt werden. — Es wäre auch zu überlegen, ob nicht die Schweizer Frauen abschaffen können oder sollten, das Geld, das sie beim Bezahlen ihrer Einkäufe jeweils auf einen Fünflinger oder einen Franken herausbekommen, auf die Seite zu tun. Das ergäbe vermutlich ganz respektable Summen und hätte dazu noch den Vorteil, dass man jeden Tag mit einem ganz bestimmten Zweck konfrontiert wäre, für den man das Geld beiseite legt. Doch dies nur als Randbemerkung der Berichterstatterin. Dr. Barot führte sehr interessant aus, wie die Frauen in den Entwicklungsländern noch in einer ganz besonderen Lage sind. Sobald ein Land selbständig wird, kann es sich nicht mehr leisten, dass die Frauen halb entwickelt sind. So folgte z. B. in Tunis sofort auf die Selbständigkeitsklärung die Entschleierung der Frau, das Stimmrecht und ihre volle Unabhängig-

keit, und in Algerien wurden 17jährige Mädchen, die bis dahin in völliger Abgeschlossenheit auf die Ehe warteten für das FLN rekrutiert, bekamen europäische Kleidung, wurden unterrichtet in erster Hilfe usw. und mussten innert weniger Wochen den Schritt von einer Welt in die andere tun, für den wir Europäerinnen nun schon Jahrzehnte brauchen. Auch wenn es nicht überall ganz so dramatisch zugeht, so vollzieht sich doch die «Empanation» der Frau in einem sehr raschen Tempo als bei uns, das gilt auch für Südamerika. Hier ist einer der Punkte, wo die Mitarbeit europäischer Frauen gewünscht wird zum Aufbau von Ausbildungszentren, zum Herstellen von Kontakten, zur Gruppenarbeit, zum Bewusstmachen der Entwicklung, die sich da vollzieht. Diese Hilfe ist vor allem auch in den Kirchen nötig, die ja auch bei uns z. T. noch Mühe haben, diese Entwicklung zu bejahen, die aber von der biblischen Botschaft her ein entscheidendes Wort mitzureden hätten. Ganz im Rahmen der so skizzierten Verantwortung der Schweizer Frauen beschloss die Generalversammlung in Lausanne, die nötigen Mittel bereitzustellen, um eine Schweizerin, nach Möglichkeit eine Theologin, aber auf alle Fälle eine Frau mit einer guten theologischen Bildung, in Südamerika zu schicken, um in der dortigen Frauenarbeit in den oben skizzierten Sinn mitzuarbeiten. Es besteht in Uruguay ein Zentrum, gegründet von einer Schweizerin, Mme Galland, wo bereits eine Genfer Gemeindeführerin und — vorläufig für einige Monate — zwei Schwestern von Grandchamp arbeiten. Von dort und von der Schweizergemeinde in Argentinien aus könnte eine sinnvolle Mitarbeit mit, wenn man irgendwie helfen will.

«Karriere-Frauen» in der UNO
In der Generalversammlung der Vereinten Nationen ist es für den einzelnen schwierig, unter den mehreren hundert Delegierten aus 99 Ländern hervorzuheben. Lady Tweedsmuir, einem Neuling aus Grossbritannien, ist dies aber mühelos gelungen. Die grosse, schlanke, blonde und blauäugige Frau mit dem freundlichen Lächeln erscheint so jugendlich, dass ihr niemand die Grossmutterwürde ansieht. Lady Tweedsmuir hat eine 15jährige Erfahrung als konservatives Mitglied des Parlaments, wo sie sich auf die industrielle Entwicklung ihrer schottischen Heimat konzentriert hat. Ihr Vater war Offizier in der Armee und diente sechs Jahre in Deutschland und Frankreich, was die Tochter genaue Kenntnisse in beiden Sprachen einbrachte. Ihr erster Mann, Sir Arthur Grant, fiel im letzten Weltkrieg kurz nach dem D-Tag. 1948 heiratete sie Lord Tweedsmuir, den ältesten Sohn des Schriftstellers John Buchan. Aus erster Ehe hat sie zwei Töchter, von denen die ältere verheiratet und Mutter eines Zweijährigen ist. Eine Tochter aus zweiter Ehe besucht die Schule in Aberdeen.

Wie die meisten weiblichen Delegierten in der laufenden Session sitzt Lady Tweedsmuir in der 3. Kommission, die sich mit humanitären, sozialen und kulturellen Fragen befasst. Ihre erste Rede hielt sie Anfang Oktober. Unter den 40 weiblichen Delegierten an der Generalversammlung herrschen die Diplomateninnen und Akademikerinnen vor, während in früheren Sessions die Ernennungen viel öfter auf politischen Erwägungen beruhten. Frau Golda Meir, Ausseminister von Israel, nimmt den höchsten Rang ein. Sie wird nur übertrifft werden, falls Frau Bandaranaike, Premierministerin von Ceylon, an der Session in New York teilnehmen wird. (Kathleen McLaughlin in «The New York Times»). Übersetzt von hsg.

Oesterreichische Landarbeiterinnen verlangen einen besseren Mutterschutz
Im Zusammenhang mit den Budgetverhandlungen wurden vom Koalitionsausschuss auch wesentliche Verbesserungen in familienpolitischer Hinsicht beschlossen. Eine dieser Neuregelungen bringt die Verlängerung des Karenzurlaubes im Falle der Mutterschaft auf ein Jahr und die Neuerung, dass während dieser Zeit aus Mitteln der Arbeitslosenversicherung Leistungen erbracht werden. Zur Durchführung dieser Grundsätze ist auch eine Novellierung des Mutterschutzgesetzes und des Landarbeitersgesetzes notwendig, welches für die Arbeiterinnen in der

in den Frauengruppen jener Länder und Südbrasilien, wo es eine starke evangelische Kirche deutscher Herkunft gibt, geschehen. Die Generalversammlung billigte diesen Plan, die nötigen Mittel sollen durch die Kollekten des Weltbetags zusammenkommen. Die grösste Schwierigkeit wird nicht die Finanzierung sein, sondern dass der rechte Mensch für diesen Dienst gefunden wird. Es zeigt sich auch hier, dass es letztlich in der Frage «Wir und die Welt» nicht in einer Linie um unser Geld geht, sondern dass es eine persönliche Frage und Antwort ist.

Von den weiteren Verhandlungen und Beschlüssen der Generalversammlung ist an dieser Stelle nicht viel zu erwähnen. Der Weltbetag der Frauen fällt 1961 auf den 17. Februar. Die Gottesdienstordnung ist von amerikanischen Frauen zusammengestellt worden, und ganz ins Zeichen des 75. Geburtstags des Weltbetags gestellt. Die deutschsprachige Liturgie wurde in Zusammenarbeit zwischen deutschen und schweizerischen Frauen geschaffen und unter dem Motto gestellt «Dem Reich komme». Die schweizerische Kollekte soll zur Hälfte für die Mitarbeit in Südamerika, zur Hälfte für das zu schaffende evangelische Altersheim im Tessin bestimmt sein. Dass für den Weltbetag 1960 28 500 Gottesdienstordnungen in der deutschen Schweiz verschickt wurden, spricht für die immer grössere Verbreitung dieses Tages auch in unserem Lande, wo er erst seit etwa 12 Jahren Fuss gefasst hat.

Die gesamte Tagung in Lausanne machte deutlich, dass der Evangelische Frauenbund der Schweiz, der erst seit 13 Jahren besteht, aus den Kinderschuhen herausgewachsen ist und seinen Platz in der Frauenbewegung und in der Öffentlichkeit gefunden hat. M. Bg.

Frauen in andern Ländern

Land- und Forstwirtschaft die Mutterschutzbestimmungen regelt.

Von den Abgeordneten beider Koalitionsparteien wurde demnach ein diesbezüglicher Entschliessungsantrag mit folgendem Wortlaut eingebracht: «Nach der verfassungsmässigen Lage haben die Landtage binnen sechs Monaten vom Tage der Kundmachung dieses Bundesgesetzes die Ausführungsgesetze zu erlassen. Mütter, die nicht unter dieses Gesetz fallen, bekommen schon ab 1. Januar 1961 den Karenzurlaubsausgleich. Um nun die Dienstnehmerinnen in der Land- und Forstwirtschaft nicht schlechter zu stellen, ersucht der Nationalrat die österreichische Bundesregierung, den Landtagen zu empfehlen, möglichst rasch nach Kundmachung dieses Gesetzes die hierzu notwendigen Ausführungsgesetze zu erlassen.»

Damit ist nunmehr vorgesorgt, dass auch für die Landarbeiterinnen in rascher Zeit die neuen, verbesserten Bestimmungen über den Karenzurlaub im Falle der Mutterschaft verankert werden.

Sophie Hess

Frauenzentrale Basel

Die am 21. November im Casino unter dem Vorsitz ihrer Präsidentin Veronica Müller tagende Delegiertenversammlung der Frauenzentrale Basel genehmigte die Stiftungsurkunde der «Haushilfe für Betagte». In dieser Urkunde wird der Frauenrat der Frauenzentrale Basel beauftragt, die Betreuung der Betagten zu übernehmen. Der Frauenrat wird auch weiterhin ein Einfluss auf das von ihr geschaffene Hilfswerk gewährleistet. Darauf gab die Versammlung ihr Placet zu der Aenderung eines Paragraphen der Statuten, der den Minimalbeitrag der Kollektivmitglieder festlegt. Alle angeschlossenen Vereine hatten sich vorher mit einer Erhöhung des Minimalbeitrages auf 30 Franken einverstanden erklärt. Schlussendlich wurden noch zwei neue Vorstandsmitglieder, Marianne Böhlinger und H. Eglin-Dederding, in ihrem Amt bestätigt.

Im zweiten Teil des Abends hielt Irmgard Rimoldini-Schmitter einen Lichtbildvortrag über ihre «Eindrücke vom 16. Kongress des Internationalen Frauenrats in Istanbul». Ueber diesen vom 20. bis 31. August währenden Kongress sind unserer Leserinnen durch die Artikel der Redaktorin des «Schweizerischen Frauenblattes» bereits informiert; es bleibt uns daher nur noch festzustellen, dass es die Vortragende ausgezeichnet verstand, die vielen Fragen, die in Istanbul behandelt wurden, sehr lebendig vor Augen zu führen, so dass man einen Eindruck von der grossen Arbeit des Kongresses erhielt. Die Lichtbilder zeigten den Delegierten dann die Schönheiten der Kongressstadt und erweckten den Wunsch, auch einmal dorthin zu reisen. M. B.

Bitte verlangen Sie am Postschalter nicht einfach «Marken», sondern die schönen Pro-Juventute-Marken!

Politisches und anderes

Die stürmische Kolonialdebatte in der UNO

In der Generalversammlung der UNO hat am Montag die Kolonialdebatte begonnen. Unter Fäusttrommeln und Protesten der sowjetischen Delegation brandmarkte der britische Staatsminister, David Ormsby-Gore, die Sowjetunion als «den größten Tyrannen unserer Zeit». Er erinnerte, dass während Grossbritannien seit 1939 mehr als 500 Millionen Menschen, die früher unter britischer Herrschaft lebten, die Freiheit gab, habe die Sowjetunion, ehemalige freie Völker Osteuropas, ganz oder teilweise gewaltsam einverleibt. Der Vorsitzende der afrikanisch-asiatischen Staatengruppe bei der UNO legte der Generalversammlung im Namen von 28 afrikanisch-asiatischen Ländern, einen Beschlusstext vor, in dem eine schnelle und bedingungslose Beendigung aller Formen des Kolonialismus gefordert wird.

Flucht Lumumba

Der kongoleische Ministerpräsident Lumumba hat am Sonntagabend seine schwer bewachte Residenz in Léopoldville verlassen. Lumumba befindet sich auf dem Wege nach Stanleyville, der Hauptstadt der kongoleischen Ostprovinz. Stanleyville gilt als die politische Hochburg der von Lumumba geleiteten Bewegung.

Mauretanien unabhängig

Die islamische Republik Mauretanien erhält am Montag von Frankreich ihre Unabhängigkeit. Mauretanien folgt 14 anderen Staaten des ehemaligen französischen Kolonialreiches, die in diesem Jahr die Selbständigkeit erhalten haben. Dieses Land hat 800 000 Einwohner in einem Gebiet von 1,1 Millionen Quadratkilometer, das vorwiegend wertloses Wüstengebiet aufweist.

Das Plebiszit über Algerien im Januar 1961

Wie amtlich bekanntgegeben wurde, wird die angekündigte Volksabstimmung über die Zukunft Algeriens in der zweiten Januarhälfte 1961 gleichzeitig in Frankreich und Algerien stattfinden. Als weiteren Schritt zur Verwirklichung der Algerienplan Staatspräsident de Gaulles hat die Regierung den bisherigen Generaldelegierten, Paul Delouvrier, abgelöst und an seine Stelle den früheren Präsidenten von Toulouse, Jean Morin, zum neuen Generaldelegierten ernannt. Zum neuen Minister für algerische Angelegenheiten wurde der bisherige Erziehungsminister, Louis Joxe, ernannt.

Macmillan beim Papst

Papst Johannes XXIII. empfing am Mittwochvormittag den britischen Premierminister Harold Macmillan und Ausseminister Lord Home in offizieller Audienz. Es war die erste offizielle Audienz, die einem britischen Regierungschef gewährt wurde, seitdem Papst Pius XI. im Jahre 1939 Neville Chamberlain empfangen hatte.

Die NATO-Parlamentarierkonferenz

Zum Abschluss ihrer einwöchigen Konferenz in Paris fassten die NATO-Parlamentarier eine Reihe von Resolutionen zur Militär- und Wirtschaftspolitik der NATO. Generalsekretär Paul Henri Späth bezeichnete in einer Rede als wichtigste Frage eine gemeinsame Atompolitik der Allianz und drängte in diesem Zusammenhang die Vereinigten Staaten, ihre Haltung zu einer gemeinsamen NATO-Atomstreitmacht bekanntzugeben.

Protest der spanischen Intellektuellen gegen die Zensur

Eine Gruppe von 227 spanischen Intellektuellen hat gegen die Intoleranz Protest erhoben, mit der die Regierung ihrer Arbeit gegenübersteht. Der Protest richtet sich vor allem gegen die Zensurbestimmungen. Die Schriftsteller, Dichter, Theaterautoren, Wissenschaftler, Philosophen, Filmatoren und Publizisten erklären, sie hätten sich entschlossen, ihr Schweigen zu brechen, das sie lange in der Hoffnung gewahrt hätten, die verantwortlichen Behörden würden eine Aenderung der Lage herbeiführen.

Konferenz über Weltraumforschung in Genf

Bundespräsident Max Petitpierre eröffnete am Montag in Meyrin bei Genf eine Konferenz über Pläne für ein europäisches Weltraumforschungszentrum. An diesem neuen Vertreter aus der deutschen Bundesrepublik, Belgien, Dänemark, Frankreich, Italien, Holland, Norwegen, Schweden, Grossbritannien und der Schweiz teil. Spanien ist durch Beobachter vertreten.

Der Basler Verfassungsrat konstituiert sich

Ende September 1960 sind je 75 basellandschaftliche und baselstädtische Mitglieder des gemeinsamen 150köpfigen Verfassungsrates vom Volk gewählt worden. Seine Aufgabe besteht darin, die Verfassung des wiedervereinigten Kantons Basel auszuarbeiten, die dem Volk der beiden Halbkantone zur Abstimmung unterbreitet werden muss. Am Montag trat nun dieser Verfassungsrat zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen und wählte zu seinem Präsidenten Ständerat E. Müller. Abgeschlossen: Dienstag, 29. November 1960 d

Das ganze Jahr hindurch vitaminreiche Salate. Mit Citronessig

Citrovin

Citrovin-Mayonnaise Citroinessaft

Mayonnaise Lemosana

verleiden sie nie!

Barbara schützt die Artillerie

Eine französische Pulverkammer, sei es zu Lande oder auf einem Schiff, wird seit altersher mit «Ste Barbe» bezeichnet und angeschrieben. Unsere Artillerievereine zu Stadt und Land haben heute noch ihre Barbarefeiern (4. Dezember), an denen sie nach Vereinsgeschäften an einem solennen Mahl ihre Schutzheilige hochheben lassen. In Basel dröhnen am Morgen des Barbatages die Schüsse des traditionellen Barbarschusses.

Die Legende, die im 10. Jahrhundert auf phantastische Weise ausgebildet wurde, will wissen, dass Barbara die Tochter eines reichen Helden in Nikomedien und von seltener Schönheit und Bildung gewesen ist. Da der Vater befürchtete, sie könnte unter christlichen Einfluss geraten, hielt er sie in einem Turm gefangen. Trotzdem geschah ihre Bekehrung, und kein Geringerer als der damals berühmte Kirchlehrer Origenes war ihr Betreuer. Der zornige Vater erwirkte ihre Verurteilung zum Tode und soll sie eigenhändig enthauptet haben. So gelang ihm ein Blitz aus heiterem Himmel gegen sie und erschlugen haben. Man verlegt diese Geschehnisse ins Jahr 306, doch ist diese Jahreszahl ungewiss.

Ihr Schicksal hat Barbara zu einer vielseitigen Schutzheiligen werden lassen. Türme, Festungen, Pulverkammern, Artilleriekasernen, Kanonen, Glocken werden unter ihren Schutz gestellt. Den Kanonieren, Berg- und Bauleuten, Architekten, Glöcknern, Gläsern, Köchen, Feuerwerkern und Gefangenen ist sie Patronin in heiklen Lebenslagen. Ihr Attribut, mit dem man sie abzubilden pflegt, ist ein Turm.

Dementsprechend hat sich im Laufe der Jahrhunderte auch ein reiches Brauchtum herausgebildet. Das Bild der Schutzheiligen wurde an Zeughäusern,

Pulvermagazinen und Kasernen angebracht und grosse Kanonen auf «Barbara» getauft, dergleichen auch Feuer- und Wetterglocken. Die Kanoniere trugen ihr Bild als Amulett. Gegen feindliche Geschosse wurden Stossgebete zu Barbara geschickt. Auch die Bergleute hatten zahlreiche Bräuche. Sie stellten am Barbatag die Arbeit ein und feierten. Den «Bergmann» wurde zur Feier des Tages Speise und Trank bereitgestellt. Am Gonzen sangen die Bergleute bei der Einfahrt ein Lied, mit dem Barbara um Beistand angefleht wurde.

Gegen die Blitzgefahr waren zahlreiche Formeln, Gewitter- und Bannsprüche im Umlauf. Bei Gewittern wurden die auf Barbara getauften Wetterglocken geläutet. In der Schweiz ist es heute noch üblich, am Barbatag den Glocken im Turm einen Besuch abzustatten.

Sogenannte «Barbarazeige» wurden Mitte November anlässlich der Rückkehr des Viehs von der Weide in der Stube oder im Stall in Wasser gestellt. Blüten sie dann anfangs Dezember, so schloss man daraus auf das kommende Jahr. Es ist vielerorts auch noch üblich, am Barbatag selbst Zweige (bedeckt mit Kirschbäumen) in Wasser und auf den Boden zu stellen. Das Blüten wird dann auf Weihnachten erwartet und dient den Ledigen als Liebesorakel, während ältere Leute ihr Todesjahr glauben ermitteln zu können. Im Kanton Zug wird mit diesem Blütenorakel auf die nächstjährige Kirschenernte geschlossen. W. B.

Am St.-Nikolaus-Tag

Von Clara Büttiker

Die Zwillinge Heini und Bethli durften sich bei einbrechender Dunkelheit auf den Balkon der Wohnung begeben. Die Mutter erlaubte ihnen, für eine Weile das Leben und Treiben auf der Strasse anzuschauen. Sie hofften insgeheim, der Sankt Nikolaus werde auch durch dieses Wohnviertel kommen, sie vielleicht sehen und sie dann doch besuchen. Die Mutter hatte ihnen zwar versichert, er sei nicht zu erwarten. Sie habe ihn nie gesehen und zum Kommen einladen können. Das war schade. Mutter sass eben viel zu oft zu Hause, wie hätte sie ihm da begegnen können? Vater hätte ihn gewiss angetroffen; denn er ist jeden Tag zur Arbeit. Jetzt aber war er auf einer grossen Reise und kam so lange nicht zurück. Sie aber hatten im Kindergarten Verse und Lieder für diesen Tag gelernt, und Margrit, die Schulpflichtige, die bei der Mutter in der Stube sass und Schulaufgaben besorgte, könnte auf der Blockflöte spielen. Während sie auf die Strasse hinausguckten, kam wirklich ein von vielen Kindern begleitetes und im Weiterkommen behinderter Nikolaus daher. Er sah nicht zu ihnen hinauf, trotzdem sie ihn anriefen. Sie waren sehr enttäuscht, und weil ihnen ein wenig kalt wurde, gingen sie in die warme Stube zurück. Margrit war mit den Schulaufgaben fertig geworden, und die Mutter schickte sich an, ihnen vor dem Abendbrot zum Zeitvertreib eine Geschichte zu erzählen. Aber sie hatte den Abend schon Ende. Sie war auch etwas lang geworden. Von einem Sankt Nikolaus erzählte die Mutter, der sich im Walde verirrt hatte und den Weg zu den Kindern, die er besuchen sollte, nicht mehr fand. Es war gut, dass es an der Tür klingelte; denn eigentlich wusste die Mutter selbst noch nicht, wie ihre Geschichte ausgehen sollte. Die Kinder von neuem von froher Erwartung erfasst, stürzten in die Flur und Margrit als die Älteste öffnete die Tür. Was sie nicht mehr zu hoffen gewagt hatten, war geschehen. Ein Sankt Nikolaus stand draussen und folgte ihnen ohne weiteres in die Stube. Dieser hatte sich also nicht verirrt, wollte wirklich zu ihnen und Mutter brauchte nachher die Geschichte nicht weiter zu erz-

Güte — unpersönlicher als Liebe

Güte — Verstehen der menschlichen Schwächen, ein Wissen um das Gefährdetsein der Menschen — ist nicht mit Liebe zu verwechseln. Liebe ist persönliche Zuneigung zu einem erwählten Wesen, das in uns das Verlangen erweckt, ständig bis ans Ende aller Zeiten, mit ihm zusammenzusein. Güte kann auch an Passanten verströmt werden. Unpersönlicher als Liebe ist Güte, eine Sympathie allen Mitmenschen gegenüber.

Zenta Mauria

Die Frau in der Kunst

Bunte Malereien auf Stoff und Glas

Dem schlanken jungen Mädchen mit den rot-blonden Haaren sind wir auf der Messe für Handwerk und Heimarbeit begegnet, die in diesem Herbst in Locarno stattfindet. — Ihr kleiner Stand in seiner bunten Lebendigkeit viel beachtet und von der Presse äusserst wohlwollend besprochen worden. Denn E. Bassi malt auf Seide, auf Nylon, auf Schleierstoffen, auf allem Material, das dazu geeignet ist. Dieses moderne, aber gar nicht extravagante, sondern eher ruhige und bescheidene Mädchen hat sich seit seiner Kindheit ganz der Farbe verschrieben, und nur die Röhrlöhnen, die sie trägt und die mit ihren lustigen Tupfen so aussehen, als habe sie gerade ihren Pinsel daran abgewischt, sind eine Konzeption aus der modernen Zeit. — E. Bassi ist an dieser Messe zum ersten Mal an die Öffentlichkeit getreten; denn bis vor wenigen Monaten hat sie die von ihr bemalten Gegenstände nur zu Geschenkzwecken verwendet. Aber nun verkauft sie auch an Private und vor allem an Geschäfte in Ascona und Locarno, die ihr die hübschen Arbeiten gern abnehmen.

Dies alles erweckt den Wunsch in uns, E. Bassi zu besuchen, um sie bei ihrer Tätigkeit zu sehen. Zuerst ist sie nicht sehr begeistert von diesem Vorschlag; denn sie fürchtet, man könnte ihr das Geheimnis der Farbmischung abgucken, doch als wir versichern, dass der technische Vorgang für uns nicht interessant sei, und wir nichts darüber berichten werden, willigt sie ein. — E. Bassi wohnt in der Post von Soldano bei Locarno; denn ihre Eltern sind die dortigen Posthalter, und so begegnen wir ihr eben auf der Strasse mit einem Expressbrief und einem Telegramm in der Hand und in Begleitung ihres schönen zottelhaarigen Bergamasker Sennehundes. «Ich komme gleich zurück», sagt sie. Inzwischen empfängt uns E. Bassi, die noch zwei weitere Töchter hat, die siebzehnjährige Carlotta, die Tänzerin werden möchte und als Ballettuse aus der SAFFA hervorgetreten ist, während die Jüngste, die noch zur Schule geht, sich später als Kindergärtnerin ausbilden will. «Wenigstens ein normaler Wunsch», sagt Mutter Bassi zufrieden, die nicht sehr begeistert von den Ambitionen ihrer älteren Töchter zu sein scheint, wenn sie auch ein bisschen stolz darauf ist. Die Tochter sollte erst einmal Gymnastiklehrerin werden, das sei etwas Solides; denn — wie viele Tänzerinnen hätten denn wirklich Erfolg? Inzwischen ist E. Bassi mit einigen Pflanzen und Farren, die sie am Wegesrand pflückte, zurückgekommen, und Mutter Bassi entschuldigt sich, sie müsse hinunter in die Post, um ihrem Mann zu helfen.

«Wann arbeiten Sie denn?», fragten wir E. Bassi mit ihr allein geblieben sind. «Nachts», antwortete sie, als sei dies die selbstverständliche Sache von der Welt. «Am Tage habe ich keine Zeit, da muss ich mich um den Haushalt kümmern, Eilsendungen und Telegramme austragen und am Schalter aushelfen.» E. Bassi, die mit ihren knapp 22 Jahren noch fast wie ein Teenager wirkt und die eher beobachtet als viel spricht, hält sich also keineswegs für ein verkanntes Genie. Sie findet es ganz selbstverständlich, dass zuerst ihre Pflichten kommen, und dann erst das Hobby, das ihr am Herzen liegt. «Nachts?» fragten wir. «Ja, im allgemeinen von acht bis zwei Uhr, das geht sehr gut.» Wäre es wirklich nur ein Hobby für sie, würde sie wohl kaum die Nachtstunden dafür opfern; denn das bedeutet ja nicht nur eine erhebliche Schlafverkürzung, es bedeutet ebenso einen Verzicht auf Kino, Spaziergänge mit Gleichaltrigen, auf Tanz und das übliche Vergnügungsprogramm junger Menschen. Das weiss sie und gibt es zu; sie mache sich nichts daraus, meinte sie.

So steigen wir dann an zwei grossen, an der Wand befestigten Seesternen und an einem Berg reifer Birnen vorbei, zum Dachboden hinauf, in dem E. Bassi ihr Atelier eingerichtet hat. «Die Birnen hole ich mir, wenn ich nachts Hunger habe», meint sie lachend, und nun ist sie wirklich ein kleines Mädchen. — Ein Spitzwegidyll, wie es sich gehört, — mit dem Klappfenster und den abgegrägten Wänden! So etwas gibt es also heute noch, und es wäre nicht einmal schlimm, wenn es hererregte, hat E. Bassi doch eine Sammlung von Nylon-Regenschirmen, von denen der eine in schwarz- Weiss eine ganze kleine Stadt, ein anderer herbstliches Laub und Früchte in ockerfarbenen und roströten Tönen zeigt. Zum Bemalen stellt E. Bassi den Schirm in einen Stuhl mit defektem oder herausgenommenem Sitz, da kann sie ihn gut herumdrehen. Wir entdecken einen altmodischen Schaukelstuhl, in dem wir uns niederlassen, E. Bassi hat immer gemalt, als Kind auf Mauern und Hauswände, sehr zum Entsetzen der Erwachsenen, aber sie hat nie eine Kunstschule oder Kurse besucht.

Ein grosser alter Schreibtisch ist da, bedeckt mit vielen Gläsern voll raffinierter Farbmischungen, mit Mappen voll gepresster Pflanzen, die ihr als «Modell» dienen. «Lieber nicht berühren», sagt sie, «sonst fallen sie auseinander.» denn E. Bassi macht selten Entwürfe, sie malt direkt und mit beneidenswerter Unbekümmertheit auf den Stoff. Die Impulse gab ihr einige Reisen aus Meer,

oder sie nimmt sie aus ihrer nächsten Umgebung. «Es fällt mir eben so ein», meint sie. Nun breitet sie Fouldars aus: ein Hahn mit leuchtend rotem Kamm und buntem Schweif ist da zu sehen, ein grosser Fantasiefisch, ein Selbstbildnis und chinesische Schriftzeichen, die sie einem Buch entnahm, das sie eben las. Eine angefangene Krawatte mit kleinen grauen, orangen und lilafarbenen Quadraten bemalt, hängt über einer Stuhllehne in Arbeit. Ein Jupe mit vielen lustigen Motiven, der aus einem Kartoffelsack entstand, wartet auf seine Trägerin. Auf dem Tisch häufen sich Uhrgläser, die sie mit bunten Ornamenten versieht, in denen sich das Licht bricht und die dann zu zweit zusammengeklippt und an einem schmalen silbernen Reifen am Hals getragen werden. Dies ist im Augenblick ihre Hauptarbeit, jedoch ist sie zeitraubend wegen der langen Trockenzeit und steht in keinem Verhältnis zum erzielten Preis. «Figürliche Darstellungen sind heute weniger beliebt», erklärt E. Bassi. —

Sicherlich ist das einiges, was der Zeit nicht standhalten wird, und so fragen wir E. Bassi nach ihren weiteren Plänen. «Ich hätte gerade jetzt eine Fabrik für Stoffdruck übernehmen können», meint sie, «aber ich brauche Angestellte und Arbeiter, und dafür fühle ich mich einfach zu jung. Auch nach Amerika könnte ich gehen, um eine Boutique aufzumachen.»

Eta spürt, dass sie erst ihren Weg, die richtige Strasse für ihr Wirken, finden muss, aber das macht ihr nichts aus, und mit Recht ist sie stolz, dass sie für eine neue katholische Kirche in Canero am Lago Maggiore ein Tabernakel anfertigen soll. Ein verheissungsvoller Auftrag!

So scheiden wir von E. Bassi, doch ihr ernstes, kleines Gesicht mit den schwarzen Wimpern und den grünen, ins Blaue schillernden Augen, die so gut zu ihren Farben passen, wird uns noch lange in freundlicher Erinnerung bleiben. Hilde Wenzel

Ausstellung der Keramischen Fachschule Bern

Im Kunstgewerbemuseum Zürich wurde die Ausstellung der Keramischen Fachschule Bern eröffnet. Herr Direktor Fischli gab einleitend seine Freude darüber Ausdruck, dass sich die eingesandten Werke von ehemaligen Schülern der einzigen deutschschweizerischen Fachschule ihrer Art, geleitet von Herrn Benno Geiger (Verfasser des Buches «Keramisches Gestalten», Verlag Paul Haupt, Bern), Schülern, die heute selber Meisterliches schaffen, zusammen mit der aufs schönste und einfachste dargestellten Werkchau des Werdegangs vom Urstoff Ton zum Fertigprodukt zu einer viel umfangreicheren Schau erweiterte, als dies anfänglich beabsichtigt war. Herr Benno Geiger erzählte vom Lehrstoff

der Schule. Dazu gehört nebst der Grundkenntnis des Materials, Formen, Drehen, Glasieren, Bemalen, Brennen auch das Studium der Kulturgeschichte, das Schieben im Aquarellieren nach Natur, Zeichnen und Entwerfen, also ein umfassendes Wissen um das Entstehen der Keramik, eines der ursprünglichsten Kunsthandwerke. Er selbst hat noch in seiner Lehrzeit das Feuer des Brandofens jeweils 36 Stunden lang unterhalten, und der Meister hat mit von Hitze geblöten Augen den Grad des Brandes an der Farbe der Glut abgeschätzt. Obschon heute das Biometer die Grade und die Zeit genau registriert und der Schälhebel die ganze Arbeit der Feuerbesorgung übernimmt, muss dennoch das Gefühl des Meisters den Brand begleitend hüten, wenn die Glasur in ihrer vollendeten Schönheit mit dem Scherben verbunden sein soll; denn ein paar Grade zu viel und zu lange Dauer kann die Schönheit wieder zerstören, und sind es ihrer zu wenig, kann diese nicht erreicht werden, indem die Glasur matt bleibt. Der echte Meister ist dem Zufall feindlich, er will das Mögliche erreichen, weil er es kann und weiss.

Die Keramik, in die heutige Innenarchitektur hineingestellt, wird als Farbleck oder Raumform gewertet. Sie soll sich dem modernen Innenraum einfügen, nicht stören, vielleicht als weiss glasierter hoher Zylinder, oder soll in passender Farbigkeit zur neuen Architektur harmonieren.

Die Frauen sind die begeisterten Liebhaberinnen der Keramik. Sie lieben die Keramik als etwas Gewachsenes, wie sie Kinder und Pflanzen lieben. So sehen wir denn in den Vitrinen herzerfreudend schön Geschaffenes wie farbenfrohe Boccacini, schlanke, mit dem Mähnhörnig lustig bemalte Kaffeekannen, Suppenterrinen, geräumige Milchkrüge, tiefblau, Fabelochsen, in einen untern und obern Teil geteilt, schöne Dinge, die man kaufen kann. Wir begreifen wieder Arbeiten von seltenen Zusammenstellungen farbig Glasurereffekte von Elisabeth Aerni-Langsch, wie wir sie von der Saffa her in Erinnerung haben.

Anschliessend sei das ganz vortreffliche Buch von Benno Geiger, «Keramisches Gestalten», nochmals erwähnt. Es bringt dem suchenden Leser die Grundgesetze der Keramik in lebendiger und ermutigender Frische nahe. Der Uebersetzer hat der Köpfer finden Wertvolles und Angenehmes, sei es in den klaren Beschreibungen der Techniken oder in der reichen Bilderwelt, 300 Beispiele in Bildern und Anregungen für Fachleute und Laien, Photos von Martin Hesse. Der Anfänger wird ermutigt, sich selbst aus Entwerfen und Gestalten zu wagen, just das einfachste, ursprüngliche Formen, wie Kinderhände es fast unbelehrt beginnen, wenn ihnen Ton gegeben wird, ist in diesem wertvollen Buch aufs schönste bejaht und zur Weitergestaltung der Weg bereitet. V. K.

Aus der Welt des Ballets

Wieder, wie schon oftmals, ist die in Lausanne schaffende Holländerin Ilse Voigt mit Impressionen und Momentaufnahmen in Pastell und Lithos in der Galerie Kirchgasse in Zürich zu Gast. Es ist der Augenblick, den diese sichtbar grosser Vollkommenheit entgegengehende Künstlerin mit sicherem und

jetzt oft wie Hauch so leicht wirkendem Stift festhält, das tanzende Paar «Schwanensee», als Titelblatt für den englischen Ballett-Kalender auskamen, mehrere Nus, übende Ballettstücke, «le der müller» überschrieben, oder — überaus rhythmisch und leicht — Pause im Studio, kurzes Ausruhen zwischen anstrengendem Exercice. Es sind Impressionen von Besuchen beim Ballett Bolshoi, bei Aufführungen während des Londoner Theater-Festivals, wo Ilse Voigt Raum zur Schau ihrer Werke gegeben und ihr von Kunstfreunden und Presse gebührende Ehrung und Anerkennung zuteil wurde. Eines der Pastellbilder von Ilse Voigt, ein Ballett-Tänzer, Anton Dolin, ist für die Hall eines Londoner Theaters bestimmt. Einzelne Lithographien wie «Lac des Cygnes», «Diane au repos», «Walpurgisnacht» haben bereits mehrmals Käufer gefunden. Ilse Voigt, deren Werke wir auch nächstes Jahr in der Galerie Kirchgasse wieder zu begegnen hoffen, hat den Beruf einer Kupferstecherin erlernt, von dem ausgehend sie in unermüdlicher, strenger Arbeit einsam und unbeirrt weitergeht, um eine so beeindruckende Reife ihres Könnens bereits erreichte. Die Ausstellung dauert bis zum 10. Dezember. w.

Dr. Elisabeth Rotten Ehrenbürgerin des Kinderdorfs Pestalozzi

m. u. Am 20. November wurde anlässlich der Einweihung des neuen Oberstufenhauses im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen Dr. Elisabeth Rotten, die grosse Pädagogin und Kinderfreundin, deren unermüdlichem Wirken die Schaffung und das Gedeihen dieses schönsten Kinderdorfs der Schweiz Volkes wesentlich mitzuverdanken ist, in einer kleinen stimmungsvollen Feier zur Ehrenbürgerin des Kinderdorfs ernannt. Nach einer herzlichen Ansprache von Dorfleiter A. Bill überreichten Kinder in den Trachten der im Dorf vertretenen neun Nationen ihr die Ehrenbürgerurkunde und einen herrlichen Strauss roter Rosen. Der schöne, helle Les- und Bibliotheksraum des neuen Schulhauses trägt ihr zu Ehren auf einer schlichten Holztafel den Namen «Lesestube Elisabeth Rotten». Damit wird die unschätzbare tätige Hilfe, die die also gefeierte dem Kinderdorf seit seinem Entstehen leistet, in besonders sinnvoller Weise anerkannt. Ist es doch gerade Elisabeth Rotten gewesen, die sich für das Oberstufenhaus «einen Raum der Stille und Ruhe» gewünscht hat, in dem die Jugendlichen ausserhalb des Unterrichts, ausserhalb auch der eigenen nationalen Häuser, in denen «Grossfamilien» es oft recht lebhaft und lärmig zugeht, Gelegenheit hätten, gute Bücher zu lesen, wertvolle Kunst kennenzulernen und die Eindrücke konzentriert auf sich wirken zu lassen.

An der Einweihungsfeier, an der der Präsident der Stiftungskommission des Kinderdorfs, Dr. P. Stadlin zahlreiche offizielle Gäste und Kinderdorffreunde begrüßte, umriss Dr. h. c. Walter Robert Co rti, der Gründer und Ehrenpräsident des Pestalozzidorfes in tieferschütternder, von hohem Verantwortungsbewusstsein zeugenden Ausführungen Wesen und Auswirkungen der Kinderdorfsidee. Seine Betrachtungen bedeuteten eine von tiefer Wahrhaftigkeit getragene Rechenschaftsablegung und einen ebenso ernsthaften wie ermutigenden Ausblick in die Zukunft. Wenn auch, wie er betonte, niemand und nichts einem Kind das normale Elternhaus ersetzen kann, so bietet doch die Grossfamilie im internationalen Kinderdorf vielen seelisch gefährdeten Kindern aus versehrten Familien ein Heim und ein Ambiente, die dazu beitragen, diese Jugend im Sinne des Friedens, der gegenseitigen Verständigung und Freundschaft heranzubilden. Zu alledem gehört aber auch Freudigkeit und Fröhlichkeit, und so klang die Rede Walter Robert Cortis in dem Wunsche aus, es möge neben dem Ernst der Arbeit in dem neuen Schulhaus auch immer das glückliche Lachen der Jugend zu finden sein. Nach dem gemeinsamen Mittagessen der Mitglieder des Stiftungsrates und der Gäste in der Canadahall und der anschliessenden Besichtigung des neuen von Architekt Max Graf (St. Gallen) erstellten Schulhauses klang der Tag in einem fröhlichen Fest der Kinder aus.

Weihnachtsausstellung im Lyceumklub Zürich

Es besteht — leider — immer noch da und dort die irrtümliche Meinung, der Lyceumklub gleiche einem gemütlichen Kaffeekränzchen, wo gutgekleidete Damen sich zu poetischen Stunden trafen. Das dem nicht so ist, das beweist einmal mehr die Kunstsektion, deren Mitglieder sehr fleissige und begabte Kunstgewerbetlerinnen, Malerinnen, Illustratorinnen, Töpferinnen und andere Fachfrauen umfassen. Von ihrer Jahresproduktion stellen sie jeweils vor Weihnachten die besten Stücke aus, welche nicht nur den Bekannten, sondern von einem grösseren Publikum kritisch gewürdigt und sehr gerne gekauft werden, weil es sich durchwegs um saubere Qualität und künstlerisch anmutige Stücke handelt. Am wenigsten Beachtung finden zu Unrecht diejenigen dicken Kunstmappen, in denen man das alte Zürich oder auch tachtische Blätter von grossem Reiz auswählen kann. Im ganzen Haus hängen Proben der Graphikerinnen, darunter die reizenden Zebras von L. Roth. Die Weberinnen halten sich immer gerne an Pflanzenfarben oder an andere aparte Töne, welche den Stoffen, Couchdecken, Kissen, Jupes und Pullover die künstlerische Note geben. I. D. r o t s c h m a n n, welche seit Jahren die sehr geschmackvolle Ausstellung arrangiert und betreut, ist mit eigenen gestickten und gestrickten Stücken vertreten. Zur Erholung setzt sie glitzernde Ketten aus kleinen Perlen zusammen, die besonders hübsche Geschenke ergeben.

Auch M. Hildebrandt zeigt, wie biedere Schürzen aparte Töne aufweisen können und damit die Trägerinnen besonders sympathisch kleiden. Frau Boller-Baer entwirft elegante Motive, welche in Weiss auf bunte Stoffe gestickt werden. Sie pflegt damit eine moderne Ornamentik, deren Grazie wohlwollend wirkt. Bekannt sind die Kubistikerinnen von C. Guyer, aus denen sie ganze Bilder mit Vögeln, Früchten, und Blättern schafft. Auch hier sind ihre Farböne diskret, aber ausdrucksstark. Einen gewichtigen Beitrag leisten die Keramikerinnen, die nicht nur töpfen und glasieren, sondern auch bemalen. Bekannt sind die italienischen Motive von Frau Vogelsang, deren weissgrüne Geschnitte eine südliche Lebensfreude atmen. L. Meyer-Strasser hat auf braunem Ton Eichelblät-

Fernsehen



Spanischer Ondas-Preis für Therese Keller

Dem schweizerischen Fernsehen wurde der diesjährige spanische Ondas-Preis für die beste Kindersendung zugesprochen. Wir beglückwünschten Therese Keller, Münsingen, Bern, die bekannte Puppenspielerin, die für ihr Handpuppentheater, ihr auch an dieser Stelle schon geschildertes, bezauberndes Kasperpiel, diese Anerkennung erhalten hat.

Ein Brief an die Redaktorin

Liebe Betty Wehrli-Knobel,

Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie sehr ich mich freue, dass Therese Keller diesen Preis gewonnen hat. Wenn jemand überhaupt einen Preis verdient hat, dann sie mit ihrer starken, aussergewöhnlichen Persönlichkeit, durch welche das landläufige Kasperli-Theater zum wirklich künstlerischen emporgehoben wurde. Wenn ich zurückdenke, was für einen harten Kampf es mich gekostet hat, damals, vor etwa fünf Jahren, Therese Keller überhaupt ins Fernsehen zu bringen, dann freue ich mich doppelt. Ich bin mir nur allzu sehr darüber bewusst, dass wir das Wunderinstrument Fernsehen nur einen Teil der besonders reizvollen und starken Zauberatmosphäre übermitteln können, welche Therese Keller durch ihr Spiel verbreitet. Ich glaube auch, dass es mir erst in den letzten Sendungen gelungen ist, diese Kasperlspiele von Therese Keller einigermaßen telegen zu gestalten, doch dies mit Hilfe von Thereses grosser Anpassungsfähigkeit. Darin liegt ja mitunter auch das Wunder um Therese Kellers Spiel. Es liegt gar nicht so sehr und nur an ihren

Puppen — die zwar überdurchschnittlich gut geformt und wirksam sind — sondern vor allem an diesem aussergewöhnlichen Menschen Therese Keller, der dahinter steht. Was sie spielt, in was für einer Sprache sie spielt, unter welchen Umständen sie spielt — all das ist gar nicht so wichtig. Hauptsache: sie, Therese Keller, setzt ihr reiches Instrument voll ein. Dieses Instrument einer so viele Möglichkeiten umfassenden Stimme und sowohl spontan als auch wohl ausgedacht und ausgebauten Ideen, und dazu ihre — von differenziertester Beweglichkeit und feinstem Sprachrhythmus erfüllten Hände.

Nie werde ich jenen Abend vergessen, an dem Therese bei mir zu Hause inmitten unseres improvisierten «Resten-Znachts» mit den auf dem Tisch umherliegenden Dingen mir etwas vorzuspielen begann: Da wurden Tomaten, Gabeln, Brotscheiben und Dreieck-Käse plötzlich zu lebendigen, handelnden Figuren, deren amüsanten Bewegungen und kontrastierenden Stimmen ich fasziniert folgte.

Es gibt nur eine Therese Keller; das ist auch der Grund, weshalb ich es als wichtige Pflicht erachte, so oft wie mir möglich Fernseh-Aufzeichnungen von Therese Keller zu machen, damit wenigstens etwas von diesem genialen Spiel erhalten bleibt.

Noch einmal möchte ich sagen: niemand hat eine Auszeichnung mit mehr Recht verdient als Therese Keller.

Ihre Mirel Sutter
Schweizer Fernsehen
Kinderstunde



Gesellschaftsschule
Ecole de Savoir-vivre

KADY

KADY
BOUTIQUE

Die Quelle der gediegensten
Weihnachtsgeschenke

Baby-Sitters

KADY
SERVICES

Neue Adresse: Pfalzgasse 6 Tel. 23 37 87
Fortsetzung Strehlgasse-Lindhof Zürich 1

Vom Berufsstolz der selbständigen Gewerbefrau

«Wann und wo braucht der Staat die Mitarbeit der selbständigen Gewerbefrau?» so hiess das Referat von Frau Elsy Thalmann, das sie vor kurzem bei der Frauengruppe der Radikaldemokratischen Partei hielt. Nachdem wir von den vielfältigen Anforderungen hörten, die dieser Beruf stellt, von der Verantwortung der Angestellten, den Arbeiterinnen, Lehrlingen und Lehrtöchtern gegenüber, von der Notwendigkeit, sich mit weiten Gebieten der Gesetzgebung zu befassen (denn der Staat langt mit seinen Gesetzen tief in den Tätigkeitsbereich der selbständigen Gewerbe- und Geschäftsfrau hinein), so spürten wir auch den Stolz heraus, den eine Frau mit Recht empfinden kann, die alle ihr gestellten Probleme erkennt und sie auch zu meistern vermag. Es war ja auch die Absicht der Referentin an die Berufsehre, den Berufsstolz der Gewerbefrau zu appellieren.

Ein Fünftel aller Kleinbetriebe in der Schweiz wird heute von Frauen geleitet. Das ist eigentlich erstaunlich: denn in diesen Kleinbetrieben sind mitgezählt: Schneidereien, Schlossereien usw., also ausgesprochen männliche Betriebe. Ein Blick auf die Statistik zeigt, dass seit 1900 die Anzahl der berufstätigen Frauen sich prozentual nicht verändert hat. Wohl aber hat sich die Art der Berufstätigkeit verändert: es gibt mehr selbständig erwerbende Frauen als früher. Ebenfalls prozentual gibt es nicht mehr verheiratete berufstätige Frauen, als in den letzten Jahrzehnten. Die verheiratete Frau hat es im selbständigen Gewerbe leichter als die Frau, die ausserhalb des Hauses einer Arbeit nachgehen muss. Die Gewerbefrau wird weniger zwischen Beruf und Haushalt hin und her gerissen. Vom Laden oder Atelier aus wird es ihr eher möglich sein, ein Auge auf die Kinder zu haben, das Mittagessen zwischen hinein auf den Herd zu stellen. Übrigens kann sich Frau Thalmann jenen nicht anschliessen, die die Berufstätigkeit der Mütter nur verurteilen. Wenn eine Mutter früher berufstätig war, so war das belastender als heute: denn die Arbeitszeit war bedeutend länger.

Ganz frei und selbstherrlich ist aber auch die Gewerbefrau nicht. Neben ihrer eigentlichen Berufsarbeit, mag sie nun im Verkauf, im Schneidern oder einer anderen handwerklichen Arbeit bestehen, gibt es viel schriftliche Arbeit, die sich keineswegs im Schreiben von Rechnungen erschöpft! Da gilt es, sich mit Versicherungen, Lohn-, Arbeitszeitfragen auseinanderzusetzen. Sie sollte sich selber weiterbilden, sollte für die Weiterbildung ihrer Angestellten sorgen. Welche Pflichten hat sie ihren Lehrlingen und Lehrtöchtern gegenüber? Welche Ferienan-

sprüche haben ihre Arbeiterinnen? Sie hat sich aber nicht nur über Arbeitsgesetze zu informieren, sondern auch über das Steuergesetz. — Ganz wichtig ist die richtige Einsicht in alle Unkosten, die der Betrieb verursacht, damit die Preise richtig festgesetzt werden können. Wie oft versucht eine Frau den Ertrag ihrer Arbeit auf Kosten ihrer Gesundheit zu erhöhen: indem sie nicht ihre Preise entsprechend erhöht, sondern indem sie ihre Arbeitszeit verlängert! (Denn auch in diesem Bereich hat eine billige Schneiderin haben, dass sie vielleicht nur deshalb billig ist, weil sie nicht wagt, den Stundenlohn für sich zu berechnen, den sie eigentlich verrechnen müsste, damit auch sie sich den Achtundtag leisten kann.) Manche selbständige Gewerbefrau arbeitet deshalb zehn und noch mehr Stunden im Tag! Zum Berufslohn einer Frau sollte es gehören, ihre Arbeit richtig einzuschätzen und den angemessenen Preis zu verlangen.

Die selbständige Gewerbefrau hat es also in mancher Beziehung schwerer als die einfache Lohnempfängerin. Sie ist gezwungen, sich mit zahlreichen Problemen auseinanderzusetzen. Allerdings wäre es gut, auch die Lohnempfängerin würde sich um die

«Schlanksein durch einen Apfel»

und... unser Dank hierfür?

Diese neuwöchige Aktion des Schweiz. Obstverbandes in Zug, zu der nicht nur die vom Veranstalter erhofften 2000 Teilnehmer, sondern deren mehr als 16 000 sich anmeldeten, ist zu Ende gegangen. Die dritten und zugleich letzten Rapportkarten sollen den Initiatoren und namhaft machenden Ärzten, selbst dem Befinden und die totale Gewichtsabnahme der Beteiligten melden. Bereits waren den Zwischenberichten nach 3 und 6 Wochen Kur erfreuliche Resultate zu entnehmen: kleinere bis ansehnliche Gewichtsabnahmen, spürbare Erleichterung im Organismus, so beim Treppensteinen, weniger Müdigkeit und vor allem weitherum ein entschlossener Durchhaltewillen. Unsere Herzen schlagen leichter, selbst wir uns der überflüssigen Fettpolster entledigt haben, und wir dürfen uns dadurch erst noch der Aussicht auf eine längere Lebenserwartung erfreuen.

Viele werden daher dem Schweiz. Obstverband für die glänzende Idee dieser Aktion, auch für die Gratisbelieferung mit Menüsversenden unter ärztlich-wissenschaftlicher Betreuung, den gebührenden Dank abstatten. Dieser Dank wird den Verband freuen und zu weiteren Aktionen aufmuntern. Aber — leerer Dank ist so billig! Wir sollten zu einer Tat schreiten, die im Rahmen dessen liegt, was wir an uns selber erlebt haben.

Nicht, dass ich dabei an ein Geschenk an den Schweiz. Obstverband dachte! Diesem bedeutet es sicher Geschenk genug, wenn wir den «wunderartigen Apfel» in unsern Tageslauf weiterhin hochhalten und dadurch an einen sinnvollen Verwertung unserer schweizerischen Tafelobstes — das bei obiger Aktion sicher von vielen neu entdeckt wurde — zielbewusst mithelfen.

Hingegen bringt mich ein Radiogespräch über diese Aktion auf einen Gedanken, indem eine Frau die Ausgaben fürs Essen bei diesem Regime als kleiner Gegenüber sonst taxierte, worauf der Gesprächspartner spasshaft vorschlug, somit könnte ja künftig das Haushaltsbuch etwas heruntersetzt werden! Auch ich rechne, und zwar namentlich durch die Herabsetzung der Quantität, kleine tägliche Ersparnisse, und diese kleinen Ersparnisse, die hundertprozentig zu unserem eigenen Wohl gemacht wurden und auch künftig gemacht werden können, sollten wir Aktions Teilnehmer aus Dankbarkeit einem gemeinsamen wertvollen Zweck zuführen.

So brachte mich eine Berichterstattung über die Arbeit des Schweiz. Hilfswerkes für unsereuropäische Gebiete (S. H. A. G.) auf die Idee, hier unsere Ersparnisse höchst nutzbringend einzusetzen. — Dieses schweizerische Hilfswerk führt seit 1955 Aktionen in Nepal, Tunesien, Libyen und Nigeria durch. In Nepal wurde unter Anlehnung Einzelheimliche die Milchwirtschaft entwickelt. Vor dieser Zeit lieferte eine Kuh pro Tag einen ganzen Liter Milch,

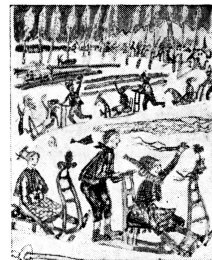
Gesetzgebung mehr kümmern. Gibt es doch Arbeiterinnen, die nicht wissen, welcher Stundenlohn ihnen eigentlich zustünde!

Sich weiterbilden, sich um die Gesetzgebung kümmern, die Zeitung lesen, sich mit Politik beschäftigen — denn die Politik kommt herein ins Haus, ins Geschäft, ins Atelier! — das möchte Frau Thalmann allen Frauen zurufen, ganz besonders auch jenen, die im freien Gewerbe arbeiten.

Die Diskussion, die von Frau I. Rimondini, der rührigen Präsidentin der radikaldemokratischen Frauen, geleitet wurde, wurde lebhaft benützt.

A. V. - T.

In Zürich stimmt der männliche Teil der Bevölkerung über den Bau eines dringend benötigten, durchdachten geplanten Spitals «Maternité» im Triemli ab. Aerztinnen, Krankenpflegerinnen, Hausbeamtinnen, Therapeuten, Betriebsangestellte, Frauen und Mütter und junge Mädchen, künftige Frauen und Mütter und Bürgerinnen, haben nichts zu sagen. Doch, scheint uns, diese Art Abstimmung wird und muss sich in der sonst dem Fortschritt verschriebenen Stadt Zürich über kurz oder lang endgültig überleben. Bei einer nächsten solchen Abstimmung werden bestimmt auch die Frauen zur Urne gehen.



Bezugsquellen für UNICEF-Karten

Kanton Aargau: M. Breuninger, Büroelrichtungen, Aarau; Schweiz. Bankgesellschaft, Wohlen; Schweiz. Bankgesellschaft, Baden.

Kanton Basel: Basler Frauenverein, Heuberg 6; Papeterie Papyrus AG, Freiestr. 43, Basel.

Baselland: Schweizerische Bankgesellschaft, Liestal.

Bern: Gebr. Loeb AG, Bern und Thun; Zwygart Zurbrugg & Cie, Casinoplatz 2, Bern; Papeterie Kollbrunner AG, Bern; Librairie Payot, Bern.

Fribourg: Union de Banques Suisses, Fribourg. Graubünden: Papeterie Gredinger, Chur; Frauscheule, Chur, Loestrass.

Genf: Palais des Nations; Grands Magasins Aux Epis d'or, Genf.

Luzern: Warenhaus Léon Nordmann & Cie, Luzern.

Schaffhausen: Papeterie J. G. Klingenberg Söhne, Schaffhausen; Kaufhaus Schwane AG, Schaffhausen.

St. Gallen: Frauenzentrale St. Gallen, St. Leonhardstrasse 17; Kunstmuseum St. Gallen; Jelmoli Buchs AG, Buchs; Jelmoli Wil AG, Wil.

Solothurn: Warenhaus Nordmann AG, Solothurn; Schweizerische Bankgesellschaft, Olten.

Tessin: Innovazione SA, Lugano.

Uri: Papeterie Huber, Altdorf.

Zürich: Frauenzentrale Zürich, am Schanzengraben 29; Büro Fürer, Münsterhof 13; Jelmoli Zürich und Oerlikon; Papeterie Zumstein, Urmistrasse 2, Zürich; Papeterie Rüegg-Negele, Bahnhofstr. 22, Zürich; Papeterie Gebr. Scholl, Poststrasse, Zürich; Papeterie Müller, Marktgasse 32, Winterthur; Schweizerische Bankgesellschaft, Rütli; Schweizerische Bankgesellschaft, Zollikon.

Vaud: Grands Magasin Au Centre, Lausanne.

Veranstaltungen

SCHWEIZ. LYCEUM-CLUB, GRUPPE BERN
Theaterplatz 7, 2. Stock

Veranstaltungen im Monat Dezember 1960

Freitag, 2. 16.30 Uhr: Bücher für den Weihnachtsfest. Besprechung von Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt durch Frau Boehringer, Frau Dr. Binz, Frau Dr. Hofer und Frau Magda Neuwiler. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 9. 16.30 Uhr: Causette de Mme Marguerite Leresche zur Alphonse Daudet, sa vie et son oeuvre. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Samstag, 10. 17.15 Uhr: Literarische Stunde am Kaminfeuer. Es lesen aus ihrem Schaffen: Jean-Henri Sommer und Ernst Eggmann. Eintritt frei für jedermann.

LYCEUMCLUB ZÜRICH

Montag, 5. Dezember, 17 Uhr:
Vorweihnachtliche Bücherbesprechung, Maria Nils (deutsch), Hélène Blattmann (französisch).

FRAUENSTIMMRECHTSVEREIN BERN

ADVENTSFEIER

Montag, den 5. Dezember 1960, abends 20.00 Uhr,
im Hotel Bristol, Spitalgasse, Bern
2 Präsidien von Johann Sebastian Bach:
Martha Andrist, Klavier

Dezemberlicher

Frau Maria Aehersold
erzählt und liest eigene Geschichten
2. Satz aus der Sonate B-dur, op. posth.
von Franz Schubert; Martha Andrist, Klavier
Gemütliche Teestunde

Radiosendungen

Montag, 14.00 Notiers und probiers. Bastelstunde — Gefüllte Ente à la Chef — Blumen im Dezember — Weihnachtspapier — Die Weihnachtsorte der Radiant — Die Minute des Lächelns; 17.10 Mutterhaft in Freud und Qual. Zum 100. Todestag von Goethe Suleika (Carmen Kahn-Wallerstein). — Dienstag: 14.00 Sind Sie e Liebi gsi? De Samichlaus chunnt zu de Fraue. (Lilo Thelen und Hans Gmür). — Mittwoch: 14.00 Advent und Weihnachten in einem jungen Haushalt. — Donnerstag: 14.00 Neue Kinder- und Jugendbücher, Hinweise und Proben. — Freitag: 14.00 1. Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen des Alltags. 2. Das Modesgespräch. Der Wintersport (Elsie Huber).

Aus dem Fernsehprogramm

Samstag, 3. Dezember, 17.20 Uhr: Das Magazin der Frau, präsentiert von Laure Wysz. 20.15 Uhr: Das Wort für die reformierte Kirche (Pir. M. Fiedler, Seon/AG).

Sonntag, 4. Dezember, 9.30—10.40 Uhr: Protestantischer Gottesdienst, übertragen aus der evangelisch-reformierten Kirche in Oberwinterthur, Predigt Pir. A. Mettler, Gesang des Kirchenchores unter der Leitung von Dr. E. Nievergelt. 16.40 Uhr: Erste Abstimmungsergebnisse. 18.00 Uhr: Abstimmungsergebnisse. 18.15—18.35 Uhr: Politische Diskussion.

Montag, 5. Dezember, 21.30 Uhr: Neue Bücher und Autoren.

Mittwoch, 7. Dezember, 20.15 Uhr: Session im Bundeshaus.

Donnerstag, 8. Dezember, 17.30—18.30 Uhr: Kinder- und Jugendstunde. 20.15 Uhr: Session im Bundeshaus.

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 226
Zürich 55. Tel. (051) 35 30 65
wenn keine Antwort (051) 26 81 51

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:
Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Das «Goldene Markenheftchen»

wird manchen Ortes deshalb geschätzt, weil es die gekauften Pro-Juventute-Marken ordentlich zusammenhält und es erleichtert, sie unbeschädigt in der Tasche zu tragen. Sein ansprechend gestalteter Umschlag mit der Blütendolche des Phlox auf goldenem Grund und seine durchsichtige Schutzfolie prädestinieren es zu einem beliebten, jedermann willkommenen zusätzlichen kleinen Weihnachts- oder Neujahrsgeschenk für Angehörige und Bekannte, aber auch für Geschäftsfreunde, Kunden und Mitarbeiter. Es enthält 12 Fünfer-, 12 Zehner- und 4 Zwanzigermarken und kostet Fr. 5.—. Zu beziehen ist es bei den Pro-Juventute-Beiratssekretariaten und bei den Pro-Juventute-Marktenverkauftellen in Privatschäften beim Zentralsekretariat Pro Juventute in Zürich (Postcheckkonto VIII 310) und bei der Wertzeichenverkaufsstelle der Generaldirektion PTT in Bern. An den Postschaltern ist es nicht erhältlich.

Wenn wir krank sind...

Wenn wir krank sind und uns die Zeit lang zu werden beginnt, denken wir an die Bücher, die wir schon lange in Ruhe lesen wollten. Wenn Lesen im Bett nur noch so ermüdend wäre! Doch — es gibt für diesen Zweck — auch zum abendlichen Lesen im Bett, wenn wir etwas nicht einschlafen können — den Lesebey, der von Hans Honesger-Pedotti, Zürich 8, konstruiert und in den Handel gebracht wurde. In beliebiger Stellung und in jedem gewünschten Augenabstand wird er das Buch lesergerecht für uns halten. Unsere Hände sind frei. Unsere Arme ermüden nicht. Das Umblättern erfolgt durch Kippen des Buchträgers. Die am Lesebey angebrachte kleine Leselampe beleuchtet nur das Innere des Buches und wirkt daher auch nicht störend auf die Umgebung, oder auf andere im selben Zimmer Schlafende. Ueberfällt uns der Schlaf, so genügt ein Griff zum lauten Ausschalten der Leselampe, der Lesebey wird zur Seite geschoben, nicht die geringste Anstrengung, die uns möglicherweise wieder hell wach werden lässt, ist damit verbunden. ***

125 Jahre Heberlein & Co., AG

Mit der Gründung der Firma Heberlein & Co. AG in Wattwil vor 125 Jahren durch Georg Philipp Heberlein (S. H. A. G.) ist ein neuer Stern am Schweizer Textilmilieu. Seine damals noch schwache Leuchtkraft nahm ständig zu und heute, nach 125 Jahren, strahlt er seinen Glanz weit über unser Land aus.

Flaggen- und Blumenschmuck wies im Dorf Wattwil auf den festlichen Tag hin. Vertreter aus Industrie und Handel, Technik und Chemie, Banken, Behörden und Presse stellten sich als Gratulanten ein. Es war ein seltener Glücksfall, dass sich ein Familienunternehmen auf vier Generationen erstrecken kann, und dass der Initiative Geist des Begründers ihnen über mehr als ein Jahrhundert hindurch treu bleibt. Schon unter dem Begründer der Firma stand das Kleinunternehmen auf sicherem und Erfolg versprechendem Boden. Bald schon gelang den beiden Söhnen die handwerksmässig betriebene Färberei zum industriellen Fabrikbetrieb auszuweiten. In weiser Anpassung an die Zeit ging die dritte Generation unter Führung von Huzo, Georges und Eduard Heberlein einen mutigen Schritt weiter und nahm als neue Arbeitsgebiete die Garnmercerisation, Druckerei, Appretur und Gewebeveredlung auf. Die plötzlich von der Chemie her aufgeworfene Spezialausrüstung der Baumwolle wurde interessant. Sie forderte entsprechende Forschungsarbeit in eigenen Laboratorien und neue Maschinen. Restlose Anpassung und Umstellung in Kriegs- und Krisenzeiten überbrückten Schwierigkeiten, die die Aufrechterhaltung des Betriebes und der Belegschaft ernstlich gefährdeten. Die ausgedehnten Fabrikanlagen stehen ganz im Dienst der modernen Veredlungsindustrie. Es handelt sich um ein Textilunternehmen, in dem weder Responson noch gewoben wird. Hier werden Stoffe aller Art eingeleiert um eine regelrechte Schönheitsschönheit durchzumachen. Der Erfolg einer Reihe komplizierter Arbeitsgänge ist überraschend. Er geht sogar über äussere Schönheit hinaus und erzielt Eigenschaften, die künftige Wunschträume verwirklichen.

Die Aufnahme der Produktion des Wundergarns «Helanca» bedeutet für die Firma ein wegweisendes Unternehmen, dessen Leitung und Belegschaft durch die fast unheimliche Entwicklung der Veredlungskünste ohnehin schwer belastet waren. Wer hätte es gewagt, dem Garnmüsterlein, das von seinem Erfinder Kägi als künstliches Wollgarn angesprochen

wurde, einen Weiterfolg zu prophezeien? Allerdings, das sich kräuselnde Stücklein Faden fühlte Heberlein warm und weich wie Wolle. Das Rezept zur Erzielung des Kräuselgarns klang verheissungsvoll. Doch seine Ausführung erforderte 25 Jahre zeit- und geldraubender Laboratoriumsversuche, bis es gelang, dem synthetischen Faden die Eigenschaften zu geben, die ihn der Wolle ähnlich machten. «Wolle» aus Holz — mitten im Krieg, da Baumwolle und Wolle kaum erhältlich waren — das war ein Glücksfall ohnegleichen. Ein voller Sieg über Mühen und Risiken fällt der Firma Heberlein zu durch die nicht an Mangelzeiten gebundene Dauerrolle des «Helanca»-Garns.

Die Fabrikanlagen der Firma Heberlein & Co. AG in Wattwil sind nicht nur zur Geburtsstätte von «Helanca» geworden. Sie bilden auch das Hauptquartier, von dem aus es in allen nur denkbaren Verarbeitungen seine Erfolgsreise durch die Welt antritt, wenn es nicht durch Lizenzen im Ausland neue Fabrikationsstätten gefunden hat.

Eine kleine Modeschau illustrierte die Rolle von «Helanca» in von Schweizer Textilfabriken gewobenen, gewirkten und gestrickten, in Wattwil veredelten und bedruckten Stoffen, allein oder in Mischungen mit Naturfasern, modisch verschönt durch Luxureglanz. Schweizerische und ausländische Modeschöpfer hatten Modelle geschaffen, wie sie von der internationalen Welt für Sport-, Tages- und Abendstunden begehrt und beliebt sind.

Der heute sichtbare Erfolg der Firma Heberlein musste oft hart erkämpft werden. Mit berechtigtem Stolz dürfen die jetzigen Leiter, Dr. Rudolf, Dr. Eduard und Dr. Georg Heberlein, Präsident des Verwaltungsrates, auf das blühende Unternehmen blicken. Der von den Vätern ererbte zähe Durchhaltewille, der Wagemut und vor allem auch die Treue zu dem von ihnen zu Weiterfolg geführten Werk wird auch der vierten Generation helfen, gegen Hindernisse anzukämpfen, die aus politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen herauswachsen.

Im Zeichen des Rückblicks auf 125 Jahre schöpferischen Schaffens und Wirkens stand der festlich gestaltete Jubiläumstag, an dem mit den leitenden Persönlichkeiten Gäste, Behörden, Belegschaft und die ganze Gemeinde Wattwil wärmsten Anteil nahmen.

H. Forrer-Stapfer



Ein altes Volksheilmittel behauptet sich dank seinen entzündungswidrigen heilenden Eigenschaften auch in unserer modernen Zeit.

Bis jetzt war Chäslüchtrut nur durch umständliches Aufkochen der Pflanze verwendbar, wobei wertvolle Wirkstoffe ungenutzt zurückblieben und verloren gingen.

Ein durch schonendes Verfahren aus dem Chäslüchtrut gewonnener Vorkatz liegt nun in Salbenform vor:

Die MALVA-Chäslüchtrut-Salbe

vereint die praktische Anwendung mit der vollen Heilwirkung der Pflanze bei:

Wunden
Hautunreinlichkeiten (Bibbel, Akne)
entzündlichen Geschwüren und harten
Geschwulsten
Venenentzündungen
Hämorrhoiden
Juckreiz
leichten Brandwunden
Sonnenbrand usw.

Originaltube: Fr. 3.45, Topf: Fr. 10.60
Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Feldpausch hilft Ihnen schenken



Zum sachten Entspannen
am Abend - zum langsamen
«Anlaufen» am Morgen,
ein hübscher, waschbarer
Housedress. **33.90**

Massgebend für modische Geschenke

Feldpausch
Basel Zürich

Häben und Drüben
von Peggy Passavant
Gesammelte Skizzen USA-Europa
Gemsberg Verlag - Winterthur
Fr. 6.80

Das gute Besteck
VON SCHÄR
Messervaren
und Bestecke
Bahnhofstrasse 31,
Zürich
Tel. 23 95 82

Jeon Trust
Kreuzplatz 2, Zürich 7
Tel. 24 42 33
Spezial-Geschäft
für Vorhänge
eigene moderne Vorhangwäscherei

Stellen Sie hohe Ansprüche
und wählen Sie **Bali**



88 90 95 100 110 119 120

bis 125 cm Oberweite, stets wird
Sie der elastische Rahmen Ihres
BALI sicher umfassen, stets werden
Sie sich seiner vollendeten Form-
gebung bewusst sein.

Stützend und formend folgt er jeder
Ihrer Bewegungen und Sie werden
begeistert sein, wie leicht er sich
trägt, welch'schöne Linie er schenkt.

Feste Brust? - dann probieren Sie
Bali mit dem elastischen Rahmen.

Sie erhalten ihn in 15 Grössen.
Sein Preis Fr. 34.- bis 36.50

ZÜRICH, Bahnhofstrasse 44
und Münsterhof 4
BASEL, Freiestrasse 6
LAUSANNE, 15, rue de Bourg

Konvä

**DIE FRAU IN
KVNST
VND
KVNSTGEWERBE**

Aparte Weihnachtsgeschenke wie
Bucheinbände, Einrahmungen usw.
finden Sie in der Ausstellung von

Mien Viehoff

Eisengasse 16, II. Stock, Zürich 8,
Tel. 34 41 98

Galerie Kirchgasse

«Aus der Welt des Balletts»
ILSE VOIGT, Lausanne

bis 10. Dezember

Für Ihre
Gesundheit
täglich
eine Tasse



Bekunis-Tee
Erhältlich in Apotheken u. Drogerien

Esperanto —

die internationale Sprache

Dr. phil. A. Baur, der Esperanto-Sprecher
beim Kurzweilensender Schwarzenburg,
verfasste einen neuen Korrespondenz-Kurs
mit 20 einzeln versandten Lektionen.
Im Preis von Fr. 14.— sind die schriftlichen
Korrekturen jeder Lektion inbegriffen.

Zögern Sie nicht länger — bestellen
Sie noch heute diesen Kurs beim Verlag
«Esperanto» per Post.

Breitenrainstrasse 12, Bern.

Diese Marke
bürgt für
das gute



und preiswerte
Speisefett
Schweizer-Perle
SPEISEFETTFABRIK SCHWEIZER-PERLE A.G. ZÜRICH

**Halibut
tut allen gut!**

Lebertran
in Kapseln. Natürlich
und vitaminreich,
schützt vor Erkältungs-
krankheiten.
In Apotheken und
Drogerien.

ADROKA AG BASEL

**Nervöse
und
abgespannte
Frauen**



fühlen sich meistens auch gereizt und
klagen über Schlaflosigkeit. Sie brauchen
unbedingt Entspannung durch
erquickenden Schlaf. Deshalb ist ein
FRAUENGOLD-Kur das Richtige für
sie. Der Schlaf wird ruhiger und
tiefer, sie fühlen sich bald wieder
munter und ausgeglichener. FRAUENGOLD
beruhigt auch das Herz, wirkt
kreislaufördernd und bebtet Ver-
krampfungen, ganz besonders wäh-
rend den «kritischen» Tagen. In den
Größen, in allen Apotheken und
Drogerien zu haben.

Frauengold

Betty Knobel:

«Zwischen den Welten»

Ein schweizerischer Familienroman, der sich
im Glarnerland, in Graubünden und Zürich
abspielt — also ein ausgesprochen schweizerisches
Werk, in dessen Gestaltung dicht-
risch verarbeitet, manche Probleme der
Schweizer Frauen verwoben sind.

229 S. in zweifarbiger, broschierter
Umhüllung.

Preis Fr. 7.50

Zu bestellen in allen Buchhandlungen und
beim Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT»,
Technikumstrasse 83, Winterthur,
Tel. (052) 2 22 62.

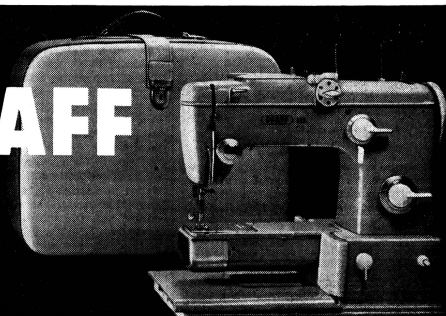
Benützen Sie untenstehenden Bestellzettel!

Die Unterzeichnete bestellt _____ Exem-
plare des Romans Betty Knobel «Zwischen
den Welten» à Fr. 7.50 beim Verlag
«SCHWEIZER FRAUENBLATT», Technikum-
strasse 83, Winterthur

Name und Vorname der Bestellerin:

Genau: Adresse:

PFAFF



Es gibt billigere, es gibt teurere, aber es gibt keine
bessere als die **PFAFF**

Unverblinde Vorführung im Laden oder auch bequem bei Ihnen zu Hause.

PFAFF-Vertretungen in der ganzen Schweiz

Bezugsquellen-Nachweis

Heinrich Gelbert Zürich

Talacker 50/Sihlporte Tel. 051/23 98 92